

### *Alt-Marienfelde*

Das war ein Leben in Marienfelde! Die Filmleute waren überall mit ihren Apparaten, sie krochen in alle Winkel und filmten Mensch und Tier. Manchmal brachten sie eine Blaskapelle mit, die immer von neuem spielen mußte: „Wenn am Sonntagabend die Dorfmusik spielt, heidideldei dideldumda.“ Aber schließlich war alles vorbei und die Ruhe eingekehrt.

„Ich bin froh, daß der Rummel vorüber ist“, sagte der alte Inspektor Heinrich zu seinem Nachbarn, während er mit ihm durch das Dorf ging. „Ist doch alles nur Trubel und Geschäft. Heimatliebe ist etwas ganz anderes. Sehen Sie nur unsere alte Kirche; mir geht das Herz auf, wenn ich sie anschau. Sie ist eine der schönsten im weiten Umkreise. Man sagt, sie wäre im Jahre 1192 gebaut worden.“

„Auf dem Kirchenvorbau steht es“, war die Antwort.

„Ja — natürlich weiß man es nicht so genau, und so ist diese Zahl irreführend. Wer weiß, wer sie später einmal dort angebracht hat! Stellen Sie sich also vor, wie es damals hier aussah, als diese mächtigen Steine aneinander gefügt wurden. Man mußte sich wahrscheinlich vor Feinden in acht nehmen,



*Abb. 48. Manenfelde - Alte Dorfkirche*

darum baute man eine Wehrkirche. Der mächtige Turm war ein guter Schutz, aber auch die ganze Kirche war mit dicken Mauern und hochgelegenen, schmalen Fenstern wehrhaft angelegt.“

„Ich muß mich oft wundern, wo unsere Vorfahren die Steine zu diesen Bauten hernahmen. Waren das wirklich die Findlinge, die wir auf dem Felde auflesen? So glatte Flächen sieht man doch an diesen Steinen selten.“

„Sie sind bearbeitet. Es war eine richtige Kunst, einen solchen Stein zu bebauen, die Kunst der Steinmetzen. Diese sahen dem unförmigen Brocken an, wo sie das Werkzeug ansetzen mußten, wenn ein Teil abspringen und eine möglichst glatte Fläche entstehen sollte. Früher nahm man unbearbeitete Steine, sie standen bucklig aus der Mauer hervor. Dann entwickelte sich das hochgeachtete Handwerk der Steinmetzen. Eine solche Mauer ist interessant anzusehen. Schauen Sie her! Es befinden sich viele Granite in allen Farben darunter. Übrigens scheint der Unterbau sorgfältiger ausgeführt zu sein als die oberen Wände. Vielleicht ist dieser letztere Teil einmal zerstört und dann wieder ergänzt worden. Wer kann das sagen?“

„Das Dorf wurde übrigens wie Tempelhof gegründet“, fuhr der alte Inspektor fort, „es gehörte zuerst den Tempelrittern und dann den Johan-mtern. In alten Urkunden erscheint es als ‚Merghenfelde‘, auch als ‚Margenfelde‘ oder ‚Marggenfeld‘. 1435 ging es wie Tempelhof und Mariendorf in den Besitz der Städte Berlin und Cölln über. Oben auf dem Dach des Kirchturms - können Sie es sehen? - haben wir übrigens die genaue Nachbildung einer alten Wetterfahne mit der Jahreszahl 1595. Das Original befindet sich im Heimatmuseum.“

1611 wütete die Pest in Marienfelde. Auf dem Kruggut brach sie zuerst aus, alle Bewohner des Gutes starben, ebenso die auf der Wirtschaft eines anderen Bauern mit Namen Meißner. Der Schwarze Tod war wie ein schlimmer Vorbote, der das große Elend des Dreißigjährigen Krieges ankündigte. In diesem Kriege ist es auch Marienfelde schlecht ergangen. Die Landsknechte zogen plündernd im Lande umher. Pest und andere Seuchen breiteten sich immer wieder von neuem aus, und in den Jahren 1631 und 1632 starben 33 Personen in Marienfelde, fast ein Drittel der Einwohner.“

„Sie wissen viel darüber, Herr Inspektor \_\_\_\_“

„Nicht mehr, als eigentlich jeder wissen müßte. - Allerlei Merkwürdiges ist auch von der alten Schule zu berichten. Schon im Jahre 1624 hören wir von einem Schulmeister Martin Gerick zu Marienfeld. Sein Nachfolger ist Schulmeister und Schneider, ein anderer, Joachim Dames, Kossäte, Schneider und Schulmeister zugleich. Er hatte 17 eigene Kinder! Da hatte er, wie berichtet wird, ‚zu tun, für alle Mäuler das Essen heranzuschaffen.‘ Daher auch die drei Berufe. Wieviel Zeit mag für den Unterricht geblieben sein?“

„Es besserte sich aber dann wohl bald“, meinte der Nachbar.

„Das ging langsam. Aus dem Jahre 1791 haben wir eine Erbschaftsurkunde. Dieses Schriftstück mußten damals alle Erben unterschreiben, eine Bauerin und sieben Kinder. Sie stammten von einem der größten Höfe des Dorfes. Was taten sie? Sie konnten allesamt nicht einmal ihre Namen schreiben und setzten mühselig und mit unsicherer Hand drei Kreuze unter die Urkunde!“

„Das alte Dorf -“ fuhr Inspektor Heinrich fort, unterbrach sich jedoch, „ich glaube, die da drüben können uns noch etwas berichten!“ Damit winkte er mehreren Kindern, die sofort fröhlich herbeieilten.

„Da sind auch meine Enkel, nun, Wolfgang, du bist der älteste mit deinen zwölf Jahren, erzähle uns von Alt-Marienfelde“.

Wolfgang stutzte zuerst, dann begann er zögernd: „Es hat sich in den letzten hundert Jahren viel geändert. Vorn am westlichen Dorfausgang lag auf der südlichen Seite der alte Krug, und auf der Dorfaue gab es zwei große Teiche, östlich und westlich des Friedhofs. Am besten, ich zeichne euch das mal schnell auf.“



Er nahm einen Stock und machte einige Striche in den Sand. „Also die beiden Teiche, hier sind sie, an denen tummelten sich die Enten und Gänse der Bauern. Hier in der Mitte, das ist die Kirche. Neben dem Krüge übrigens - das ist dort drüben - lag das Haus des Müllers. So. Aus dem Garten des Müllerhauses führte ein Fußsteig bis zur Mühle. Diese war einige hundert Meter entfernt und befand sich auf einer kleinen Anhöhe. Sie war die älteste in der ganzen Gegend. Bereits 1375 wurde sie im Landbuch erwähnt, sie stand bis zum Jahre 1921.“

Ringsherum an der Dorfaue lagen die Gehöfte der Bauern. Ziemlich am Ortsausgang des Dorfes befand sich die Schmiede. Von ihr ist das Wohnhaus noch bis heute erhalten geblieben. Drüben seht ihr es. Zwischen dem östlichen Pfuhl und der Kirche hatte zunächst die Schule

gelegen. Um 1800 war sie sehr baufällig, und der Lehrer zog in das Hirtenhaus, das auf der anderen Seite der Dorfaue stand. Auch dieses ist inzwischen verschwunden."

„Im Museum sehen wir es noch“, warf Gisela, die kleine Enkelin des Inspektors, ein, „natürlich nur als Modell. Wir haben es mit unserer Schulklasse dort betrachtet.“

**Quelle:**

**„Der Bezirk Tempelhof – Eine Chronik in Geschichten und Bildern“** von Paul Wollschläger

aus der Reihe HEIMAT BERLIN

erschienen 1964 im *Kulturbuch Verlag*, Berlin

Dieser Text erscheint mit freundlicher Genehmigung des Kulturbuch Verlags.

